

vergangen und nicht ein ganzes Jahrzehnt. Ich habe ihr gar nicht viel zu erzählen, denn Yvette hat sie immer auf dem Laufenden gehalten. Auch ich hatte ihr oft geschrieben, allerdings nur bis Michels Tod. Danach hatte der Schmerz mich buchstäblich gelähmt und mich in eine vertrocknete Pflanze verwandelt.

Ich folge Gisèle ins Hinterzimmer und setze mich auf einen der Schemel. Ganz allmählich spüre ich, wie sich die Anspannung in meinen Schultern löst und verschwindet. Der kleine, warme Raum nimmt mich in sich auf wie ein schützender Kokon, und ich lasse mich von seiner Stille wiegen, nur durch die leisen, präzisen Bewegungen von Gisèle unterbrochen, die Wasser aufsetzt und zwei Porzellanfilter mit einer Mischung aus Blüten, Samen und getrockneten Blättern füllt. *Melisse für einen nervösen Magen, Lindenblüten für einen erholsamen Schlaf, Weißdorn für ein wundes Herz ...*

Gisèles Worte tauchen aus der Tiefe meiner Erinnerung auf. Wie oft hat sie mir genau diesen Heiltrunk zubereitet? Seit ich zum ersten Mal in den Laden und das Leben der Schwestern Fleuret-Bourry trat, hat es für mich immer ein freundliches Wort, eine liebevolle Geste oder eine Ermunterung gegeben, die mich meine Sorgen vergessen ließen und mir wieder Kraft und Freude am Leben schenkten.

Gisèle gießt kochendes Wasser über die Filter auf unseren Tassen und legt die kleinen Porzellandeckel darauf, damit das kostbare Aroma des Aufgusses nicht entweicht. Binnen weniger Minuten wird der Tee fertig sein. Gisèle nimmt neben mir vor dem kleinen, quadratischen Tisch Platz, reicht mir die Tasse und schaut mir wortlos in die Augen. Ich lege die Hände um das warme Porzellan, hole tief Luft, doch genau in dem Moment, als ich den Mund öffnen will, kommt sie mir zuvor.

»Ich freue mich so, dass du zurück bist, *chérie*. Fühl dich nicht verpflichtet zu irgendwelchen Erklärungen. Das ist nicht nötig. Mir reicht es, dass du beschlossen hast, zu uns zurückzukehren. Ich kann mir vorstellen, wie einsam du dich fühlst. Du kannst hierbleiben, solange du willst. Und wann immer dir danach zumute ist zu reden, werde ich dir zuhören.«

Wie schafft es diese Frau nur, immer genau die richtigen Worte im richtigen Moment zu finden? Sie sagt mir das, was ich hören will, und nimmt mich einfach wieder in ihr Leben auf, ohne dafür etwas zu verlangen, obwohl ich doch damals ohne ein Wort einfach verschwunden bin. Diese Frau hat mich unterstützt, wie es meiner Mutter niemals gelungen ist, und sie tut es immer noch. Ich stehe auf, gehe um den Tisch herum und schließe sie in meine Arme, schmiege mein Gesicht an ihre Schulter.

»Ich hab dich gern, Gisèle. So gern.«

Endlich bin ich wieder daheim.

*Beruhigungstee*

*Zutaten: Lindenblüten, Melisseblätter, Passionsblume, Sternanis, Lakritzwurzel, Weißdornblüten, Orangenschalen*

*Kochendes Wasser in eine große Tasse gießen. Jeweils einen Teelöffel der getrockneten Pflanzen dazugeben und abdecken. Zwanzig Minuten ziehen lassen, dann den Aufguss mit einem möglichst feinmaschigen Sieb abseihen. Am besten trinkt man diesen Tee ungesüßt oder mit einem kleinen Löffel Honig verfeinert.*

*Die kombinierten Wirkstoffe der Pflanzen in diesem Aufguss haben fast augenblicklich einen beruhigenden Effekt. Insbesondere Lindenblüten und Melisse fördern den Schlaf und bekämpfen nervöse Zustände, während die Passionsblume gegen nervlich bedingte Magenverstimmungen hilft, krampflösend wirkt und zum allgemeinen Wohlbefinden beiträgt.*



Ich öffne die Augen, doch es ist immer noch dunkel, und ich brauche ein paar Sekunden, bis mir wieder einfällt, dass ich in einem Pariser Hotelzimmer bin. Instinktiv fällt mein Blick auf das erleuchtete Rechteck des Weckers auf dem Nachttischchen: drei Uhr nachts. Gestern bin ich relativ früh zu Bett gegangen, in einen tiefen, aber traumlosen Schlaf gefallen, doch jetzt bin ich plötzlich hellwach. Ich lege den Kopf zurück aufs Kissen, richte den Blick auf die Decke und erkenne dort langsam ein paar verschwommene Umrisse. Ich will noch nicht aufstehen, spüre aber, dass die Unruhe überhandzunehmen droht, und weiß, dass es mir sicherlich nicht mehr gelingen wird, noch einmal einzuschlafen.

In der Dunkelheit dieses kleinen Zimmers fühle ich mich auf einmal schrecklich verloren. Ich wälze mich im Bett, versuche, meinen Geist zu beruhigen, doch das genügt nicht. Wie immer in solchen Momenten wird Michels Gestalt immer stärker, und der Schmerz, den ich mittlerweile so gut kenne, durchbohrt mein Herz mit tausend Nadeln.

Ich denke an eines der vielen Male zurück, als wir über die Iridologie sprachen. Michel war ein überzeugter Anhänger dieser Theorie, während ich eher skeptisch war. Am Ende aber hatte ich es dann doch zugelassen, dass er meine Iris fotografierte.

»*Die Augen sind der Spiegel der Seele: Was glaubst du, woher dieser Spruch kommt?*«

Michel saß auf dem Schreibtisch seines kleinen Arbeitszimmers, während er den Monitor seines PCs zu mir drehte, um mir die Großaufnahme meiner Iris zu zeigen. »Schon im alten Ägypten studierte man die Iris – du kennst doch den Augenkult des Horus? Auch die chinesische Medizin sucht im Auge nach Symptomen für Erkrankungen anderer Organe; selbst die moderne Schulmedizin untersucht das Auge zu diagnostischen Zwecken, wie du sicherlich weißt.«

Ich betrachtete mein riesig vergrößertes Sehorgan mit der dunkelbraunen Iris, deren dichtes chromatisches Spektrum hie und da von violetten Flecken und Äderchen durchbrochen wurde.

Michel ließ sich von meinem Schweigen nicht entmutigen. »Jetzt hör mir mal zu. Ich will nur, dass du einen Schritt weitergehst. Die Iris ist wie eine Landkarte. Sie enthält Informationen, die sogar in die Zeit vor unserer Geburt zurückreichen, Erinnerungen, die unsere Gefühle konditionieren. Ihre Merkmale, ihre Flecken und

Zeichen können uns bei der Lösung von Problemen helfen, deren sich manchmal sogar der Patient selbst nicht bewusst ist ...«

»Das weiß ich doch«, unterbrach ich ihn. »Ich weiß alles über die Iridologie und ihren diagnostischen Nutzen für die Medizin, aber mit allem anderen gehst du mir zu weit!« Ohne es zu wollen hatte ich die Stimme erhoben, und Michel schaute mich überrascht an.

»Wieso?« Das war keine Frage. Michel konnte einfach nicht glauben, dass ich so verbohrt war.

»Weil es eine reine Abstraktion ist, das menschliche Auge als Landkarte der Emotionen zu betrachten. Worauf begründet sich diese Theorie? Gibt es irgendwelche empirischen Beweise? Fallstudien? Wie kannst du so sicher sein, dass dein Standpunkt korrekt ist? Immerhin geht es um menschliche Wesen.«

»Du hast kein Vertrauen in mich«, sagte er langsam.

»Nein, das ist es nicht, ich ...«

»Hör mir zu«, wiederholte er, erneut in leidenschaftlichem Ton. »Ich beschäftige mich seit mehr als zwanzig Jahren mit dem Studium dieser Theorie, ich habe Tausende von Fällen untersucht, und alle haben sie meine Erkenntnisse untermauert. Ich bitte dich nur, nicht so stur zu sein und mir eine Chance zu geben, dir zu demonstrieren, was ich meine.« Er nickte in Richtung des Fotos, das auf dem Bildschirm wartete, und sah mich so eindringlich an, dass ich einfach nicht Nein sagen konnte.

»Meinetwegen«, gab ich nach. »Lass hören.«

Er lächelte, und wir tauschten die Plätze. »Gut«, sagte er und umarmte mich von hinten. »Jetzt schau mal: Die rechte Iris steht für die väterliche Linie und die Beziehung zum Vater ...«

Das war nicht gerade eines meiner Lieblingsthemen. Michel spürte das, drückte sich noch fester an mich, als wolle er mich beschützen, und fuhr mit seiner Analyse fort. »Also, siehst du hier, dieser Fleck ...« Er unterbrach sich und blickte konzentriert auf die Fotografie. Auf einmal rückte er weg, und als ich den Blick hob, sah ich auf seinem Gesicht einen so angestregten Ausdruck, dass ich lächeln musste.

»Was ist denn?«, fragte ich.

»Nein, nichts, es ist bloß ... Irgendwie sind mir deine Augen ein Rätsel. Wenn ich dich nicht so gut kennen würde, würde ich denken, dass du ein Geheimnis hast.«

»Aber wovon redest du denn?«

»Da, dieser Fleck«, er zeigte auf eine Stelle im unteren Bereich meiner Iris, »befindet sich an einer eher ungewohnten, ja sogar unwahrscheinlichen Stelle. Ich weiß ja, dass du zu deinem Vater eine extrem schlechte Beziehung hast, aber das hier ist so ausgeprägt ...«

»Michel, ich bitte dich«, unterbrach ich ihn rasch, bevor er weiterreden konnte,

»zwing mich nicht, auf dieses Thema einzugehen. Du weißt, dass ich nicht gern über meinen Vater rede.«

Er ging vor mir auf die Knie, und unsere Blicke begegneten sich auf gleicher Höhe. »Na gut, mein Liebes. Lassen wir das Thema. Aber ...« Er nahm mein Gesicht in beide Hände. »Mich faszinieren deine wunderschönen dunklen Augen, ich spüre, dass sie mir sehr viel über dich verraten könnten, wenn du mich nur machen ließest. Hast du vielleicht Angst, ich könnte etwas Unangenehmes entdecken?«, fragte er mit spitzbübischem Lächeln.

Wenn er mich so ansah, schmolz ich jedes Mal dahin. Ich konnte ihnen einfach nicht widerstehen, diesen warmen Händen, diesen Augen, die tief in meine Seele blickten.

Ich rückte immer näher, und meine Lider schlossen sich bei einem langen, zärtlichen Kuss. »Vielleicht ein anderes Mal. Jetzt kommen mir ein paar andere schöne Sachen in den Sinn, die wir tun könnten. Was meinst du?«

Er stand auf und drückte mich an sich. »Hmm, jetzt bin ich aber neugierig, was du vorschlägst. Deine Geheimnisse können warten«, murmelte er.

»O ja«, flüsterte ich, während er mich entschlossen in die Arme nahm und zu den großen, orientalischen Kissen hinübertrug, die sein kleines Reich zu einem magischen Ort machten. »Wir haben noch das ganze Leben vor uns.«

Ich halte inne, bleibe reglos auf dem Rücken liegen und versuche, ganz allmählich meine innere Mitte zu finden. Das habe ich schon lange nicht mehr getan, doch es ist eine gute Methode, um meine Seele wieder ins Gleichgewicht zu bringen: Ich wende mich an die Energie in mir, diejenige, die mit dem Reiki verbunden ist, jener Lebenskraft, die das Universum trägt. Ich kehre meine Handflächen nach oben, schließe die Augen und konzentriere mich auf meinen Atem, bis in meinen Ohren nur noch das Rauschen der Luft ist, die durch meine Lunge ein- und ausströmt. Nach nur wenigen Augenblicken spüre ich ein Prickeln auf meinen Handflächen, und ich lasse die Energie durch meinen Körper strömen. Ich lege die Hände genau auf die Stelle über dem Herzen auf Höhe des vierten Chakras, das für die emotionale Ebene steht.

Allmählich beruhigt mich die Wärme der Erinnerung, ich spüre, wie mein Herzschlag sich verlangsamt, regelmäßig wird und sich Gelassenheit von der Brust aus in meinem ganzen Körper ausbreitet. Reglos liege ich da und koste dieses Gefühl aus, das ich schon so lange Zeit nicht mehr empfunden habe. Während ich ganz und gar darin aufgehe, gleite ich, fast ohne es zu merken, endlich in einen tiefen, erholsamen Schlaf hinüber.

Drei Stunden später bin ich schon wieder auf den Beinen, dusche schnell und verlasse das Zimmer, wobei ich es wieder einmal vermeide, mich in einem der Spiegel dieses kleinen Hotels zu betrachten. Ich durchquere die Rezeption und steuere mit raschen